

Themengottesdienst: Einwand gegen das Christentum: Es gibt keinen Gott – das hat die Wissenschaft doch längst bewiesen!

Die Gnade unseres Herrn J.C. und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des hl. Geistes sei mit uns allen. Amen

Predigttext aus Römer 1, 19-25

Es gibt vieles, was die Völker von Gott erkennen können, er selbst hat es ihnen ja vor Augen geführt. Gott ist zwar unsichtbar, doch an seinen Werken, der Schöpfung, haben die Menschen seit jeher seine ewige Macht und göttliche Majestät sehen und erfahren können. Sie haben also keine Entschuldigung. Denn obwohl sie schon immer von Gott wussten, verweigerten sie ihm die Ehre und den Dank, die ihm gebühren. Stattdessen kreisten ihre Gedanken um Belangloses, und da sie so unverständig blieben, wurde es schließlich in ihren Herzen finster. Sie hielten sich für besonders klug und waren die größten Narren. Statt den ewigen Gott in seiner Herrlichkeit anzubeten, verehrten sie Götzenstatuen von sterblichen Menschen, von Vögeln und von vierfüßigen und kriechenden Tieren. Deshalb hat Gott sie all ihren Trieben und schmutzigen Leidenschaften überlassen, so dass sie sogar ihre eigenen Körper entwürdigten. Sie haben die Wahrheit über Gott verdreht und ihrer eigenen Lüge geglaubt. Sie haben die Schöpfung angebetet und ihr gedient und nicht dem Schöpfer. Ihm allein aber gebühren Lob und Ehre bis in alle Ewigkeit. Amen.

Ein französischer Gelehrter durchstreift die Wüste und hat sich als Führer einige Araber mitgenommen. Beim Sonnenuntergang breiten diese ihre Teppiche auf den Boden und beten. „Was machst du da?“ fragte er einen. „Ich bete.“ „Zu wem?“ „Zu Allah.“ „Hast du ihn jemals gesehen – betastet – gefühlt?“ „Nein.“ „Dann bist du ein Narr!“ Am nächsten Morgen, als der Gelehrte aus seinem Zelt kriecht, meint er zu dem Araber: „Hier ist heute Nacht ein Kamel gewesen!“ Da blitzt es in den Augen des Arabers: „Haben Sie es gesehen, betastet, gefühlt?“ „Nein.“ „Dann sind Sie aber ein sonderbarer Gelehrter!“ „Aber man sieht doch rings um das Zelt die Fußspuren!“ Da geht die Sonne auf in all ihrer Pracht. Der Araber weist in ihre Richtung und sagt: „Da, sehen Sie: die Fußspuren Gottes!“¹

Es gibt keinen Gott – das hat die Wissenschaft doch längst bewiesen! Dies Gleichnis vom Gelehrten in der Wüste ist vielleicht manchem schon bekannt, aber es macht zweierlei von dem deutlich, um das es heute geht

a) zum einen zeigt es uns: wir leben in der westlichen Welt, die gelernt hat, Spuren verschiedenster Lebewesen, Organismen und anderer geologischer, archäologischer u.a. Zusammenhänge exakt zu deuten und alles Machbare zu machen. Aber die Spuren des Schöpfers zu deuten, die Ehrfurcht vor dem Leben und das Staunen haben wir dabei verlernt.

b) Zum anderen zeigt uns das Gleichnis vom Gelehrten in der Wüste, dass es in der Postmoderne oder außerhalb unseres Kulturkreises schon ganz anders aussehen kann, wie der französische Gelehrte zu spüren bekam. Das geht auch heute Menschen so, die ins Zweifeln kommen, wenn sie in anderen Kulturkreisen erleben, wie selbstverständlich Gott zum Alltag dazugehört.

¹ Typisch. Kleine Geschichten für andere Zeiten. Hamburg: Verlag Andere Zeiten e.V., 5. Aufl. 2006, S. 13.

Der Berliner Chefredakteur der Bildzeitung Daniel Böcking, guter durchschnittlicher deutscher Kirchensteuerzahler und regelmäßiger Kirchgänger (alle 2 Jahre zu Weihnachten) geriet als Reporter 2010 in das Erdbebengebiet von Haiti und wenig später zu verschütteten Bergleuten in Chile und während die internationalen Reporter bis weit nach Mitternacht und in den frühen Morgenstunden ihre Berichte, Reportagen und Bilder nach Europa schickten, hören und sehen sie, wie die Einheimischen sich an verschiedenen Orten spontan um Feuerstellen versammeln, beten, singen und Gottes Wort lesen. Irgendwann machen sie mit und können sich dem Sog des inneren Verarbeitens von Leid nicht mehr entziehen. Bei Böcking löste das einen dreijährigen Prozess aus, wo er sich mit Christen unterhielt und diskutierte, Bücher las und Gottesdienste besuchte bis er seine eigenen Christuserlebnisse hatte und zu einem persönlichen Gottesglauben gefunden hatte.²

Oder ein norddeutscher Pfarrerssohn, der 2014 nach dem Abi genug vom christlichen Elternhaus hatte und als konfirmierter Christ, der von sich sagte: „ich glaube an keinen Gott“, sich auf Weltreise machte mit 50 Euro in der Tasche. Anders als in seinem Schleswig-Holsteiner Gymnasium erlebt Christopher Schacht in vier Jahren Weltumrundung, dass die Menschen fast überall ganz selbstverständlich an Götter glauben und der Alltag nicht ohne Glauben bewältigt wird.³

Was Böcking und Schacht erlebten, ist der Gottesbeweis nach Cicero, der schon im Römischen Reich den Götterglauben gegen Kritiker mit dem Argument verteidigte: was wollt ihr denn, alle Welt glaubt an Götter, das kann doch keine Einbildung sein? In unserem europäischen, erst recht ostdeutschen Kulturkreis sind wir versucht zu sagen: das war damals! Aber: weit gefehlt! Die aktuelle Religionsstatistik besagt, dass ca. 88 % der Weltbevölkerung einen Gottesglauben vertreten und der Prozentsatz der überzeugten Atheisten ist mit 1,25 % über ein halbes Jahrhundert konstant geblieben. Auch die absolute Zahl derer, denen der Glaube egal ist ohne Gott selbst zu leugnen - derzeit 11 % - bleibt über Jahrzehnte konstant und sinkt damit prozentual bei steigender Weltbevölkerung kontinuierlich.

Was dieses Gleichnis allerdings auch zeigt: Naturwissenschaft und Glaube sind bei uns in Europa auf Kollisionskurs, in anderen Erdteilen nicht und das hat Ursachen: durch das Staatskirchentum wurde den Wissenschaftlern über Jahrhunderte vorgeschrieben, was sie herauszufinden hatten und was nicht. Und wenn Kopernikus und Galilei feststellen, die Erde dreht sich um die Sonne, durfte man das nicht laut sagen, weil die Bibel das Gegenteil sagt und die Bibel hatte immer recht, auch wenn damalige naturwissenschaftliche Kenntnisse nur zufällig erwähnt wurden als Einkleidung der eigentlichen biblisch-geistlichen Aussage, so z.B. wenn Josua in Josua 10 betet: «Sonne, steh still!», und es dann weiter heißt: «Da stand die Sonne still, bis sich das Volk an seinen Feinden gerächt hatte fast einen ganzen Tag». Hier wird ein Naturwunder beschrieben, natürlich aus der Wahrnehmung des damaligen naturwissenschaftlichen Kenntnisstandes. Aber das nahm man wörtlich und hat damit im Staatskirchentum signalisiert: es gibt in naturwissenschaftlichen Fragen keinen Dialog mit der Kirche, sondern nur eine Unterordnung. Verständlich, dass die Naturwissenschaft sich im 19. Jh. davon emanzipiert hat und

² Daniel Böcking: Ein bisschen Glauben gibt es nicht. Wie Gott mein Leben umkrepelt. Gütersloh: Verlagshaus, 3. Aufl. 2016, S. 36ff.

³ Christopher Schacht: Mit 50 Euro um die Welt. Wie ich mit wenig in der Tasche loszog und als reicher Mensch zurückkam. Asslar: Adeo Verlag, 2018.

nun ihrerseits den Dialog verweigert und stattdessen den Konflikt und die Abgrenzung sucht, statt das Gespräch. Und das ist weithin so geblieben und deshalb auch das Vorurteil: die Naturwissenschaft hat doch festgestellt, dass es keinen Gott gibt. Schon Sigmund Freud hatte behauptet: „Die religiöse Einbildung muss sich vor der wissenschaftlichen Wahrheit verneigen. Religion steht in völligem Widerspruch zur Natur der wahren Welt. Nur die Wissenschaft ist keine Illusion.“

In unseren Tagen argumentiert der überzeugte naturalistische und atheistische Naturwissenschaftler Richard Dawkins in seinem Buch „Der Gotteswahn“ 1998: ein ernstzunehmender Naturwissenschaftler kann nicht an einen Gott glauben, denn bei einer Befragung hatten nur 7 % seiner Kollegen der amerikanischen National Academy of Sciences zugegeben eine Beziehung zu Gott zu pflegen. Ein Jahr zuvor befragten zwei Soziologen in den USA eine große Zahl von Naturwissenschaftlern auf ihren Glauben hin und es ergab sich, dass 40 % sagten: sie glauben an Gott, 40 % taten das nicht und 20 % waren unentschlossen. Das war genau dasselbe Ergebnis, das 80 Jahre zuvor ein amerikanischer Psychologe unter Naturwissenschaftlern erhoben hatte. Da hat sich über fast ein ganzes Jh. also nichts verändert.⁴

Allerdings waren durch die Fragestellung bei Dawkins nach einer persönlichen Gottesbeziehung andere Ergebnisse erzielt worden als bei der allgemeinen Frage nach einem Gottesglauben. Wenn wir in der Ev. Kirche die Frage so stellen wollten wie Dawkins, würden wohl auch nur die 2-3 % der regelmäßigen Kirchgänger positiv antworten.

Festzuhalten bleibt: in unserem Kulturkreis ist der Konflikt die dominierende Denkrichtung, wenn Glaube und Naturwissenschaft aufeinander treffen – das hat eine lange Geschichte, an der die Kirche nicht unschuldig ist. „Die Naturwissenschaft hat bewiesen, dass es keinen Gott gibt“ – ist also eine lauthals vertretene These, die aber weltweit nicht mehrheitsfähig ist. Der New Yorker Pastor Timothy Keller schätzt in dem Buch, das zur Lektüre dieser Predigtreihe empfohlen ist, die derzeitige Situation zwischen Glaube und Wissenschaft so ein: „Die Mehrheit der Wissenschaftler betrachtet sich als tief oder zumindest moderat religiös und diese Zahlen sind in den letzten Jahrzehnten eher gestiegen“.⁵

Das mag uns ermutigen, unsern Gesprächspartnern zu helfen, die Augen zu öffnen und „kritischer mit ihren eigenen Zweifeln umzugehen“. Vor zwei Wochen beim Spring-Festival der Ev. Allianz traf ich eine Theologin, die bei der Zacharias-Akademie angestellt ist und mit Wissenschaftlern das Gespräch über den Glauben sucht. Sie erzählte u.a. von einer Begegnung mit einer Verantwortlichen einer Kölner Supermarktkette, die zum Abschied sagte: „jetzt sind mir die Augen aufgegangen, ich hätte viel früher skeptischer mit meiner eigenen Skepsis dem Glauben gegenüber sein müssen“. Im Gespräch wird es u.a. erst einmal darum gehen müssen, dass unser Gesprächspartner bereit ist, seine Vorurteile beiseite zu lassen und sich eingeladen weiß, genauer hinzuschauen, z.B. der Fährte des Paulus zu folgen und Spuren Gottes in dieser Welt zu verifizieren.

Paulus ist im Römerbrief da sehr optimistisch: ***Gott ist zwar unsichtbar, doch an seinen Werken, der Schöpfung, haben die Menschen seit jeher seine ewige Macht und göttliche Majestät sehen und erfahren können.***

⁴ Timothy Keller, Warum Gott. Vernünftiger Glaube oder Irrlicht der Menschheit. Gießen: Brunnenverlag, 2010, S. 113f.

⁵ Vgl. a.a.O., S. 121.

Dieser Ansatz wurde in der Kirche des Mittelalters durch Thomas von Aquin u.a. weiter entfaltet zu einem Gottesbeweis: ein Staunen über die Größe und Faszination der Schöpfung, die ahnen lässt, dass es einen Gott geben muss. Gegenwärtig wird dieser Ansatz in Amerika unter dem Begriff **Intelligent Design** verbreitet, z.B. in der Version: *Ein von der Zivilisation unbeleckter Eingeborener geht einen Strand entlang und findet im Sand eine Taschenuhr. Er erkennt in der Uhr einen komplexen Gegenstand, der nicht in die Natur passt und der daher von einem Designer geschaffen worden sein muss. Genau so ist das auch mit dem Kunstwerk des Auges eines Menschen oder mit hochkomplexen Lebewesen, die ebenfalls von einem Designer gestaltet sein müssen. Dieser Designer ist Gott.*

Schon Immanuel Kant und vor einigen Jahren wieder der Hallenser Dogmatikprofessor Dirk Evers nehmen dazu Stellung und sagen: im Gespräch mit der Naturwissenschaft ist dieser kosmologische oder auch der ähnliche teleologische Gottesbeweis gescheitert. Für einen Naturwissenschaftler ist das alles Ergebnis einer stetigen Höherentwicklung und Ausdifferenzierung der Natur, wo man auch ohne die Arbeitshypothese Gott auskommt. Lediglich das Staunen über die Größe der Schöpfung und die Wunder der Natur behalten hier ihren Platz als ästhetisches Moment.

Anders steht es da schon mit der Tatsache, dass auch moderne Naturwissenschaft oft genug an ihre Grenzen stößt und entscheidende Dinge einfach nicht erklären kann. Das betrifft scheinbare Wunder in der Medizin: die amerikanische Ärztin Lissa Rankin listet in ihrem Buch: „Mind over Medicine - Warum Gedanken oft stärker sind als Medizin“, München 2014ff eine Fülle von Selbstheilungsbeispielen selbst bei Knochenbrüchen und Metastasen auf und weist darauf hin, dass sie dies bei 1 von 1.000 Patienten nachweisen konnte.

Grenzen der Wissenschaft begegnen uns auch bei der Erklärung der Höherentwicklung des Lebens, oder der Entstehung des Urknalls.

Stephen Hawkins sah in dem Punkt das Problem, dass die Vielzahl der Komponenten, die da glücklich-zufällig zusammengekommen sein mussten, schier unendlich sein müsse und rettete sich mit der Prophezeiung, dass man eines Tages eine „Theory of Everything“ finden werde, ein umfassendes Erklärungsmodell für den Urknall.

Der weltweit hochgeachtete zeitgenössische atheistische New Yorker Philosoph Thomas Nagel kritisiert solche Erklärungen als reine Postulate, die die Verlegenheit des reinen Naturalismus aufzeigen und fordert, man müsse mit einer höheren Intelligenz rechnen, um dem Phänomen gerecht zu werden, ohne dabei allerdings Gott zu meinen. Nagel ging es auch darum, die Hybris der Naturwissenschaften kräftig zu attackieren. In seinem Todesjahr 2013 wendet er sich in dem Buch „Geist und Kosmos“ noch einmal kräftig gegen die Alleinherrschaft des Naturalismus in der Erklärungsheute dieser Welt, wenn er z.B. schreibt: „In Wirklichkeit seien Biologie, Chemie und Physik unfähig, zu erklären, wie aus toter Materie Leben entstand und aus dummen Bakterien ‘Geist’ und ‘Bewusstsein’“. Damit setzt Nagel als Philosoph die Tradition des großen deutschen Idealisten Immanuel Kant fort. Kant brachte statt der traditionellen Gottesbeweise Gott ins Spiel als moralischen Weltenlenker: durch Gott kommt Moral und Vernunft in die Welt und das kann Evolution nicht.

Mit seinem ersten aufsehenerregenden Aufsatz von 1974: „Wie ist es, eine Fledermaus zu sein?“ führte Thomas Nagel den Ansatz von Kant fort. Seine These: Naturwissenschaft kann den Körperbau einer Fledermaus erklären, die Funktionsweise des Echolotes, aber wie es sich für eine Fledermaus anfühlt, durch

dunkle Räume zu flattern und die Echosignale auszuwerten und umzusetzen, ja noch allgemeiner, wie es sich anfühlt, eine Katze zu streicheln, Trost und Zuspruch zu erfahren, kann man chemisch-hormonell beschreiben, aber nicht nachempfinden. Die Ebene der Vernunft, des Geistes, der Seele - Kant würde ergänzen der Moral - kann naturwissenschaftlich nicht hinreichend erklärt werden.

Und da sind wir schon bei der Vermutung: könnte es nicht sein, dass Wissenschaft und Glaube sich irgendwie ergänzen?

Warum das so sein könnte, dafür gibt Paulus in Röm 1 einen Anhaltspunkt. Paulus legt den Finger auf den wunden Punkt indem er auf einen blinden Fleck der Naturwiss. hinweist indem er sagt:

... Sie aber haben die Schöpfung angebetet und ihr gedient und nicht dem Schöpfer.

Wenn ich den Forschungsgegenstand zum Objekt meiner Anbetung mache, erwarte ich keine Größe mehr, die hinter meinen Forschungsobjekten steht. Dann bin ich dem Materialismus verfallen und dass Gott nicht existiert wird von einer These zum Axiom, zur Denkvoraussetzung, die sich durch alle meine Versuche und Experimente dann nicht mehr korrigieren lässt, weil dieses Ergebnis in meinen Untersuchungen gar nicht mehr vorgesehen ist.

Heutige Naturwissenschaft braucht den Dialog mit der Geisteswissenschaft und der Religion - das war das Anliegen des 2013 verstorbenen amerikanischen Physikers und Religionsprofessors Ian Barbour, dessen Ziel es war, Naturwissenschaft und Glaube wieder neu ins Gespräch zu bringen und die beschrittenen Irrwege der Kirchen- und Wissenschaftsgeschichte zu verlassen.

Barbour beschreibt vier Modelle der Beziehungen zwischen Naturwissenschaft und Glaube.

1) Da ist einmal das verbreitete, bereits breit geschilderte Modell des Konfliktes Barbour meint: diese Haltung müsse überwunden werden, wie auch 2.: das Unabhängigkeitsmodell, wo Natur- und Geisteswissenschaft jeder vor sich hin arbeitet und die Welt des einen ist eine völlig andere als die Welt des anderen. So sagt z.B. der zeitgenössische amerikanische Paläontologe und Saurierforscher sowie Filmberater bei Jurassic Park Jack Horner: „Die Beziehung zwischen Religion und Wissenschaft ist nicht wie wenn man Äpfel mit Orangen vergleicht, sondern als würde man Äpfel mit Nähmaschinen vergleichen“ Trotzdem fordert Barbour braucht es zumindest 3) einen Dialog dieser beiden Zugangsweisen zur Wirklichkeit, z.B. im Sinne von Albert Einstein, der mahnt: „Wissenschaft ohne Glaube ist lahm und Glaube ohne Wissenschaft ist blind“.⁶

Schließlich entwickelt Barbour 4) das Modell der Integration: Glaube und Naturwissenschaft sind miteinander vereinbar, wie z.B. der Dalai Lama sagt: „Das ganze Universum ist ein einziges Atom. Wissenschaft und Spiritualität stimmen miteinander überein“ oder der zeitgenössische amerikanische Astrophysiker und Nobelpreisträger der Physik 1993 Joseph Hooton Taylor: „Eine wiss. Entdeckung ist immer auch eine religiöse Entdeckung. Es gibt keinen Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion. Mit jeder Entdeckung über die Welt wird unser Wissen über Gott größer.“ Wie Glaube und Naturwissenschaft vereinbar sind, hat der Erfinder und Begründer der

⁶ A. Calaprice (Hrsg.): *Einstein sagt: Zitate, Einfälle, Gedanken*. Piper, 2005, S. 180.

Urknall-Theorie, George Lemaitre bewiesen, als kath. belgischer Priester, Physiker und Direktor einer päpstl. Akademie. Vor einem halben Jahr hat die weltgrößte Astronomenvereinigung ihn nochmal geehrt, indem man die „Hubble-Relation“ zur Beschreibung des Zusammenhangs zwischen Entfernung und Geschwindigkeit in „Hubble-Lemaître-Beziehung“ umbenannte.

„Es gibt keinen Gott, das hat die Wiss. doch längst bewiesen“ – diesem Vorurteil ist also zum einen entgegenzuhalten: „die Wissenschaft“ ist heute nicht so religionsfeindlich, wie Sigmund Freud es noch behauptet hat, trotzdem bleibt es dabei, dass wir den Glauben nicht mit wissenschaftlichen Argumenten begründen können. Der Hallenser Dogmatikprofessor Dirk Evers bekräftigt: „wirklich Gott nahe bringen kann einen Zweifler letztlich nur das biblische Zeugnis.“

Und ich möchte ergänzen: das Zeugnis gelebter Christen, was beides in Menschen Glauben zu wecken vermag.

Ergänzend zur natürlichen Gotteserkenntnis bei Paulus schreibt der Hebräerbrief:

Hebräer 11, 1-3:

Es ist der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. 2 Durch diesen Glauben haben die Vorfahren Gottes Zeugnis empfangen. 3 Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist, so dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.

Gott hat die Welt erschaffen und damit steht er jenseits von Raum und Zeit und jenseits aller wissenschaftlichen Erfassbarkeit. Gott erschließt sich nur durch Offenbarung von außen: entweder Gott zeigt sich selbst oder er verbirgt sich. Allerdings gibt es Hilfen: Gottes Wort, Gottes spontanes Reden, wie es Willem und Alexandra Riggins (amerikanische orthodoxe Gäste im Lutherhaus an diesem Wochenende) immer wieder erlebt haben und das Zeugnis anderer Menschen. Im Blick auf den Glauben verdient das 2. Modell von Ian Barbour durchaus an Beachtung: die Unabhängigkeit.

Für viele Menschen sind Glaube und Wissenschaft einfach zwei ganz unterschiedliche Paar Schuhe wie Äpfel und Nähmaschinen und der Weg zum Glauben geht gerade nicht geradlinig über das Verstehen. Den Verstand kann man nicht an der Garderobe abgeben, OK! aber zu Gott finde ich meist völlig unabhängig vom Wissen über ganz andere Schienen: durch direkte Gottesoffenbarung oder durch menschliche Begegnungen.

Die Mitarbeiterin der Zacharias-Akademie erzählte mir auch von einer Begegnung mit einem Studenten, der sie mit guten wissenschaftlichen Argumenten in Grund und Boden diskutiert hatte und ihr war klar, dass der christliche Glaube auf ihn wie die Idee eines Verrückten wirken musste. Komischerweise kam er doch wieder in die Kirche und sagte: ihm sei klar, dass er die besseren Argumente auf seiner Seite hat, aber ihr Glaube habe ihn beeindruckt und neugierig gemacht, weil er spürte: da ist noch was anderes, was ihn faszinierte. Oder der Abiturient, der die Welt umrundete und so viele Menschen mit einem echten, tiefen Glauben oder religiösen Empfinden getroffen hatte, bekam wieder Mut, seinen eigenen Glauben vorzukramen und zu beten – meist in Notfällen. Als er kein Geld mehr hatte, keine Arbeit, und lange nichts gegessen, saß er am Straßenrand und betete in seiner Verzweiflung: „Gott hilf mir!“ 2 Minuten später hält ein Auto vor ihm auf dem Bürgersteig an, die Scheibe geht runter und man reicht ihm eine Pizza und das Auto ist wieder weg. Als er eines Morgens im Zelt Geräusche hört, öffnet er und steht vor 8 knurrenden Wildhunden, die ihn angreifen und kann nur

ein Stoßgebet schreien. Da raschelt es in einem Misthaufen beim Zelt und ein Esel kommt aus dem Gestrüpp, der sich auf die Hunde stürzt und sie schier endlos um das Zelt jagt und der Mann sitzt im Eingang und schaut sich das Schauspiel an und dankt Gott, bis die Hunde erschöpft waren und das Weite suchten. Noch viele weiterer solcher „Zufälle“ führten dazu, dass er als tief gläubiger Christ nach vier Jahren wieder nach Hause kam und jetzt Theologie studiert. Sein Reisebericht rangierte 2018 auf den Nr. 1-3 der Bestsellerliste.

„Es gibt keinen Gott, das hat die Naturwissenschaft doch festgestellt“ – solchen Argumenten muss man auch entgegen: Glaube und Naturwissenschaft liegen auf unterschiedlichen Ebenen.

Menschen glauben an Gott aus anderen Gründen als den Vernunftgründen
Die Gottesoffenbarung hat für den, der sie erfährt, genauso viel Gewicht wie eine wissenschaftliche Erklärung.

Und das authentische Zeugnis von Christen ist deshalb so wichtig, weil die höchste Plausibilitätsroute das menschliche Empfinden hat, was ich z.B. als Glück empfinde. Und da besagte eine Harvard-Studie, die über 75 Jahre kontinuierlich geführt wurde, dass der höchste Glücksfaktor im Leben eines Menschen menschliche Beziehungen darstellen. Nicht deine guten naturwissenschaftlichen Argumente werden im Herzen eines Menschen den Boden für den Glauben bereiten, sondern Du als Person, als Christ, als glaubwürdiger Mensch. Nichts destotrotz wollen wir Menschen helfen, Glaube und wissenschaftliches Denken zu vereinen, indem wir nicht den Konflikt zwischen beiden stärken, sondern die Augen öffnen, dass Naturwissenschaft und Glaube miteinander in einen fruchtbaren Dialog treten können oder sogar miteinander vereinbar sind.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.